

Falsche Hülle, teure Pille

Fälscher, Betrüger und Händler haben den Handel mit Medikamenten als lukratives Geschäft entdeckt. Die meisten Pillen werden bereits über das Internet verkauft.

Eine Kripostreife bemerkte am 21. April 2005 gegen Mitternacht Licht in einer Lagerhalle in Wien-Floridsdorf. Die Polizisten vermuteten, dass Einbrecher am Werk waren. Als sie in die Halle gingen, überraschten die Beamten 15 Personen, die Atemschutzmasken trugen. Sie entfernten Etiketten in cyrillischer Schrift von Tablettendosen. In der Halle befanden sich etwa 4.000 Dosen Vitamin-Kalziumtabletten einer dänischen Firma. Präparate, die hauptsächlich von Osteoporose-Patienten verwendet werden. Die Polizei stellte die Tabletten sicher; die Anführer, drei Russen, wurden vorläufig festgenommen. Die Ermittler des Kriminalkommissariats Nord fanden heraus, dass die Verdächtigen über 10.000 Packungen gekauft hatten – angeblich für den Vertrieb in der GUS. Dort werden die Präparate offiziell um sechs Euro pro Packung verkauft. Die Verdächtigen ließen die cyrillischen Etiketten durch nachgemachte englische ersetzen. Eine deutsche Firma besitzt die Lizenz zum Vertrieb der Präparate in England, wo sie als Arzneimittel gelten und um etwa 21 Euro verkauft werden. In den Niederlanden wird das Präparat um 32 Euro angeboten. Der Kunde bekam immer das gleiche Produkt, egal welches Etikett sich auf der Packung befand. Statt sechs Euro lukrierten die Verdächtigen mehr als das Dreifache. Der Firma aus Deutschland ist durch Absatzentgang in England ein Schaden von 1,3 Millionen Euro entstanden.

Pillen per Internet. Die Vereinten Nationen registrieren einen Anstieg der Verbreitung von illegalen Medikamenten und Suchtmitteln über das Internet. Mehrere Milliarden Dosen verbotener Substanzen sollen jährlich über das Netz vertrieben werden. Dies bedeutet nicht nur eine Gefahr für die Konsumenten sondern auch, dass illegale Internetapotheken „den Platz der traditionellen Drogenhändler“ übernehmen, sagte Hamid Ghodse, Präsident des *International Narcotics Control Board (INCB)* der UNO in Wien. Den meisten Umsatz erzielen die illegalen Web-Apotheken mit dem Handel von Psychopharmaka, Narkotika, mit Rauschdrogen oder verschreibungspflichtigen Medikamenten, die fast immer ohne Rezept



Sichergestellte Tablettendosen: Die Täter erzielten durch Umetikettierung einen hohen Gewinn.

verkauft werden. Die Internet-Händler bewerben ihre Produkte per Massenmails („Spam“). Ihre Server stehen in Ländern, die keine oder kaum Rechtshilfeabkommen mit anderen Ländern und kein Interesse an der Offenlegung der Identitäten der Betreiber der Webseiten haben. Der Versand der Drogen und Medikamente ist international koordiniert, die Rückverfolgung der Bestell- und Versandwege ist schwierig.

Steigende Umsätze. Von 2000 bis 2003 ist der Umsatz mit Arzneimitteln weltweit um rund 28 Prozent auf etwa eine halbe Milliarde Euro gestiegen, in den Vereinigten Staaten um rund 44 Prozent. Die USA bleiben laut *INCB*-Studie der weltweit größte Markt für illegale Medikamente. Etwa acht Prozent der 293 Millionen US-Amerikaner konsumieren solche Medikamente. Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation WHO sind 25 Prozent aller in den Entwicklungsländern verkauften Medikamente Fälschungen, in einigen Ländern – etwa in Nigeria – liegt die Rate bei über 50 Prozent. Nur sieben Prozent enthalten die versprochenen Wirkstoffe in der richtigen Dosierung, 17 Prozent enthalten zwar den Wirkstoff, aber nicht in ausreichender Menge. Über 60 Prozent sind wirkungslos, der Rest enthält falsche, oft giftige Substanzen. *INCB*-Präsident Hamid Ghodse warnte vor den gesundheitlichen Risiken dieser Mittel: „Der Verbraucher erhält Medikamente von schlechter Qualität und weiß nicht, was darin steckt.“ Vor allem in den Entwicklungsländern

besorgen sich Menschen oft und gern Medikamente über das Internet oder über lokale Schwarzhändler.

Die pharmazeutische Industrie arbeitet an Sicherungssystemen, da sich die Chargennummern als einzige Markierung als zu unsicher erwiesen haben. Die WHO stellte im September 2004 ein neues Sicherungssystem vor: Medikamentenverpackungen werden mit dem Tropfen einer Flüssigkeit versehen, die DNA-Informationen enthält. Ein Stift erkennt den Code und zeigt die Echtheit des Produkts an.

Netzwerk gegen Arzneimittelkriminalität. In Österreich haben sich die Behörden und Stellen, die illegale Tätigkeiten im Bereich Arzneimittel bekämpfen, zu einem Netzwerk zusammengeschlossen. Seit Jänner 2005 besteht die *Austrian Medicines Enforcement Group (AMEG)*. Die AMEG setzt sich zusammen aus Mitarbeitern der Umweltgruppe des Bundeskriminalamts, der Zollverwaltung, des Antidopingkomitees des Bundeskanzleramts, des Bundesministeriums für Justiz, des Bundesinstituts für Arzneimittel sowie des Bundesministeriums für Gesundheit und Frauen. „Es geht darum, dass sich die Stellen kennen und koordinieren, die im Bereich Arzneimittelkriminalität tätig sind“, sagt Mag. Hannes Würkner vom Bundesministerium für Gesundheit und Frauen. In den Niederlanden, in Großbritannien und in Irland gibt es dafür eigene operative Abteilungen in den Arzneimittelagenturen oder, wie in Italien und Spanien, eigene Einheiten der Exekutive mit angestellten Pharmazeuten und Medizinern. Diese nationalen Behörden treffen einander zweimal jährlich in der *European Medicines Enforcement Officers Group (EMEEO)* zum Erfahrungsaustausch.

„Ziel der AMEG ist es, den Handel mit illegalen Arzneimitteln für Mensch und Tier effektiv zu bekämpfen“, betont Würkner. Spezialisten sollen Fälschungen leichter erkennen und vor allem die Fälscher und Händler der Fälschungen schneller ausfindig machen. Unseriösen Händlern gelingt es nach Ansicht des Experten leicht, gefälschte Ware in Umlauf zu bringen, da sich manche Endabnehmer von billigen Preisen leiten lassen. S.L.